

*Kasie
West*

W O R S T

D A T E

E V E R

Ravensburger

Kasie West
WORST DATE EVER

Kasie West

**WORST
DATE
EVER**

Übersetzt von Juliane Landsberg

Ravensburger



Deutsche Erstausgabe
© 2026 Ravensburger Verlag GmbH,
Postfach 2460, D-88194 Ravensburg
WE MET LIKE THIS Copyright © 2025 by Kasie West

Übersetzung: Juliane Landsberg
Lektorat: Larissa Krusche
Umschlaggestaltung: Leni Kauffman

Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten.
Der Nutzung für Text- und Data-Mining
wird ausdrücklich widersprochen.

ISBN 978-3-473-58688-2

ravensburger.com/service

*Für Christine, meine humorvolle Mutter,
die mich immer unterstützt hat.*

*Ich verspreche, dass nur die guten Eigenschaften
der Mütter in meinen Büchern auf dir beruhen.*

Prolog

»Da?«, hauchte er mir ins Ohr, und sein Finger drückte genau auf die richtige Stelle, als hätte er meinen Körper jahrelang erforscht und wüsste nur allzu gut, wie er ihn vor Erregung zum Kribbeln brachte.

»Ja«, sagte ich und konnte nicht verhindern, dass sich meine Beine weiter öffneten, während er mich stimulierte, bis ich fast kam. Wie konnte ihm die Stelle so vertraut sein, obwohl es doch das erste Mal war, dass wir uns persönlich begegneten? Er kannte mich ja kaum. Tatsächlich hatten wir erst einen Tag zuvor auf einer Dating-App gematcht und uns für heute Abend verabredet. Unser Tischgespräch war eher mäßig gewesen und das Essen weniger als das. Was trieb ich hier eigentlich? Meine Regel war drei Dates, mindestens! Und niemals in einem Auto. Ich war keine spitze Teenagerin. Ich war eine Romantikerin. Ich stand auf lockeres Geplänkel, Gespräche zu später Stunde und ein bisschen Einsatz!

»Hör nicht auf«, protestierte ich, als sein Finger aus mir herausglitt und seine Hand an meiner Seite hinaufwanderte und meine Brust umfasste.

»Lass uns mal einen Gang runterschalten«, meinte er. »Uns Zeit nehmen ... reingehen?«

»Ja, wieder rein«, stöhnte ich.

Er lachte heiser auf.

Wir standen in der Einfahrt eines Hauses, das ihm gehörte, nahm ich an. Oder seinen Eltern? Er war bereits siebenundzwanzig, aber heutzutage hieß das ja nichts. Wer konnte sich schon eine eigene Bleibe leisten? Selbst wenn er ...

»Ah, ah, ja«, seufzte ich. Er hatte drei Knöpfe meines Oberteils geöffnet und meinen BH beiseitegeschoben. Meine Brustwarze lag in seinem Mund, und er saugte sanft daran, während er mit der Zunge über die Spitze fuhr. Meine Rippen stießen gegen den Schalthebel, und er rückte mich zurecht.

Nach dem verkorksten Essen hatte er mich hierher zu meinem Auto gebracht. Ich hatte eigentlich aussteigen, die zehn Meter zu meinem am Straßenrand geparkten Wagen laufen und heimfahren wollen. Stattdessen hatten wir uns in die Augen gesehen. Seine waren braun und warm. Er hatte dichtes gewelltes Haar und ein breites Lächeln. Er sah gut aus, trotz der unterirdischen Unterhaltung. Und dann, ohne dass uns klar war, wer damit angefangen hatte, küssten wir uns. Keine feuchten Küsse, die meinen Mund nass werden ließen, während der Rest von mir trocken blieb. Dieser Mann wusste, wie man küsst. Lange, lässige, ausgedehnte Küsse, sein Mund weich, sein Atem heiß, seine Zunge geschickt.

»Du bist Softwareentwickler, oder?«, entfuhr es mir. Befassten sich Softwareentwickler mit der menschlichen Anatomie? Warum war er so gut darin?

»Ja«, erwiderte er und gab meine Brustwarze frei. Hätte ich bloß meine Klappe gehalten. »Und du bist Literaturagentin?«

Mit meinen vierundzwanzig war ich auf dem besten Weg, eine zu werden. Aber im Moment konnte ich mich bloß als »Assistentin eines Literaturagenten« bezeichnen.

»Was macht eine Assistentin eines Literaturagenten?«, erkundigte er sich und blickte mir tief in die Augen, als würde er sich angestrengt bemühen, sich auf etwas anderes als die entblößte Brust direkt unter seinem Kinn zu konzentrieren.

»Wir lesen einen Haufen E-Mails und Bücher. Und du?«

»Meistens programmieren. Manchmal den Code von anderen umschreiben. Bugs fixen. Compliance.« Meine Hände machten sich nun an den Knöpfen seines Hemds zu schaffen und öffneten sie einen nach dem anderen. Warum hatte ich das Gespräch wieder in Gang gesetzt? Wir hatten ja schon bewiesen, dass wir das absolut nicht konnten. Zumindest nicht miteinander. Aber das hier – ich schob meine Hand unter sein Hemd und strich über seine nackte Brust, er atmete bebend ein –, das hier beherrschten wir offenbar ganz ausgezeichnet.

Ich legte seine Hand wieder auf meine Brust, und er lachte leise, doch sein schwieliger Daumen kreiste langsam auf meiner Haut, und meine Augen schlossen sich bei dieser Berührung.

»Ähm ...«, begann er.

»Margot«, half ich ihm auf die Sprünge und öffnete die Augen.

»Ich weiß, wie du heißt«, sagte er. Dann runzelte er die Stirn. »Erinnerst du dich an meinen Namen?«

Scheiße. Ich hatte echt nicht geglaubt, dass dieses Date länger als eine Stunde dauern würde, nachdem er mich mit »Das Problem mit Dating-Apps ist, dass nicht einmal der beste Programmierer auch nur einen Bruchteil echter menschlicher Interaktion nachbilden kann« begrüßt hatte.

»Ja, klar«, hatte ich erwidert. »Hi, schön, dich kennenzulernen.«

Die nächsten paar Minuten hatte er wortlos die Speisekarte studiert. Ich hatte mehrmals versucht, ihn zu fragen, was er bestellen will, höflicher Small Talk eben, aber er hatte den Blick auf das Blatt Papier geheftet, als wäre alles, was über das hinausging, woran immer er gerade dachte, nicht von Belang. Anstatt mir zu antworten, fing er an, von Schriftgestaltung zu schwafeln und davon, dass derjenige, der die Speisekarte entworfen hatte, die falsche Schrift verwendet hatte. Auch von der Kellnerin nahm er keine Notiz, als sie zu unserem Tisch kam. Ich musste den Finger heben und sie stumm um Geduld bitten, weil er weiterlaberte. Nicht einmal ich als totaler Büchernerd könnte zehn Minuten über Schriften reden. Schon gar nicht auf eine Art, die so klang, als sollte man mir die Verantwortung für die Schriftauswahl der ganzen Welt übertragen. Er war arrogant. So viel stand fest.

Normalerweise war ich ziemlich eloquent, aber nun fehlten mir die Worte. Er hatte recht, das war das Problem mit Dating-Apps. Nicht einmal der beste Programmierer konnte eine echte menschliche Interaktion nachbilden. Und daher wusste man erst, wenn man einer Person gegenüber saß, ob man tatsächlich zusammenpasste oder nicht.

»Äh ... irgendwas mit A?«, versuchte ich es jetzt.

Er lachte auf. »Du erinnerst dich *wirklich* nicht an meinen Namen?«

»Aaron?«

»Oliver«, sagte er.

»Ich war nah dran!«

»Das nennst du nah?«

»Yep.« Ich beugte mich vor, um ihn zu küssen.

Er wich zurück.

»Sie haben das gleiche Feeling«, beharrte ich.

»Margot ...«

»Echt jetzt?«, fragte ich, den Slip noch um die Fußknöchel hängend.

»Wir sollten uns erst mal ein bisschen besser kennenlernen.«

»Kennenlernen ist das, was es ruiniert, glaube ich«, warf ich lächelnd ein.

Er schüttelte den Kopf, und ein Lächeln huschte auch über seine Lippen. Wenigstens hatte er Sinn für Humor. Aber er wollte nicht weiter rummachen.

Ich streifte meine schwarze Spitzenunterwäsche nun vollends über die Absätze meiner Schuhe ab. »Oliver, hast du gesagt?«

»Oliver«, bestätigte er.

»Ich denke, wir wissen beide, dass das mit uns nichts wird.« Das war mir von dem Augenblick an klar gewesen, als er die Kellnerin ignoriert hatte. Da hätte ich mich vom Acker machen sollen. Ich drückte ihm mein Höschen in die Hand. »Aber es hat Spaß gemacht.« Dann stieg ich aus dem Auto, richtete meinen Rock und stolzierte davon.

Erstes Kapitel

Drei Jahre später

»Warte, warte, warte, warte ...«, unterbrach mich meine Mitbewohnerin Sloane. Sie trug ihren Schlafanzug, auf dem Kopf eine Haube, um ihre Locken zu schützen, und nippte an einem Glas Weißwein. Als ich nach Hause kam, war sie aus ihrem Zimmer aufgetaucht und hatte sich auf die Couch gelümmelt, damit ich ihr von meinem Date berichten konnte. Das war unser Ritual, seit wir zusammenwohnten (seit über zwei Jahren). »Willst du mir erzählen, dass du ihm die Reste deines Essens *überlassen* hast?«

»Ja«, seufzte ich und goss mir ein Glas Wein aus der Flasche auf der Kücheninsel ein.

»Dem Typen, der sein Fleisch in winzige Stückchen schneidet?«

»Mein Dad ist an einem Bissen Steak mal fast erstickt«, erwiderte ich und bugsierte meinen Wein zur Couch. »Ein anderer Restaurantbesucher musste den Heimlich-Handgriff anwenden und so. Vielleicht hat Lance eine ähnliche Erfahrung gemacht.«

Sie schürzte die Lippen. »Hat er beim Essen die Gabel wieder mit der ganzen Faust umklammert?«

»Das macht ihn ja so besonders«, warf ich ein.

Sloane verdrehte die Augen. »Na ja, eine kostenlose Mahlzeit ist eine kostenlose Mahlzeit, egal, wer einem Gesellschaft leistet.«

Ich zuckte zusammen. »Ich habe bezahlt.«

»Du hast schon das letzte Mal bezahlt!«

»Ich weiß. Ich bin panisch geworden. Er hat angefangen, von der Flat-Earth-Theorie zu faseln. Und er hat sie verteidigt! Ich habe dem Kellner praktisch meine Kreditkarte entgegengeworfen.« Ich wusste gar nicht, warum. Eigentlich hatte ich nicht die Kohle, um bei jedem Date zu bezahlen. Mit siebenundzwanzig hing ich seit vier Jahren im selben Job fest – Assistentin eines Literaturagenten. Und auch wenn ich in letzter Zeit ein paar der kleineren Klientinnen und Klienten übernommen hatte, war sonst alles beim Alten geblieben: dieselben Aufgaben, dasselbe Büro, derselbe Chef, dasselbe Gehalt, das kaum zum Leben reichte. Wir hätten uns die Rechnung teilen sollen. Normalerweise machte ich das auch, aber Lance verfolgt die »Ich zahle diesmal, du beim nächsten Mal«-Strategie. Als ob es eine unendliche Reihe von »nächsten Malen« geben würde.

»Gott sei Dank hat er seine Vorstellung von der Form der Erde ausgebreitet«, befand sie. »Sonst hättest du dich bis nächste Woche in ihn verknallt.«

»Hätte ich nicht«, stritt ich ab, aber nur halbherzig. Wir hatten uns vor drei Wochen bei einer Yogastunde kennengelernt, als ich beim Versuch, die Krieger-II-Pose einzunehmen, das Gleichgewicht verloren und ihn umgerempelt hatte. Noch vor dem Ende des Unterrichts hatten wir flüsternd und kichernd unter dem genervten Blick des Lehrers unsere Nummern ausgetauscht. Lance war süß und stellte mir

Fragen über mich, eine niedrige Hürde, die viele Männer trotzdem nicht überwinden konnten. Er hatte es bis zum dritten Date geschafft. Ich dachte, wir wären auf einem guten Weg. Dann brachte er seine Verschwörungstheorie zur Sprache, und die rosarote Zukunft, die ich mir ausgemalt hatte, brach in sich zusammen.

»Ich meine ja bloß ...«, säuselte Sloane.

»Du hast gut reden«, sagte ich zu ihr. »Du bist ja jetzt in einer glücklichen Beziehung und hast vergessen, wie es am Anfang ist. Die Kennenlernphase ist der absolute Horror. Ich hasse es, wenn ich mit jemandem bei null anfangen muss, immer wieder dieselben Fragen beantworten und *immer wieder* dieselben Fragen stellen muss. Immer wieder entscheiden muss, ob wir zusammenpassen.«

»Also wärest du bereit gewesen, mit Faustgabel den Rest deines Lebens zu verbringen, damit du nicht mehr erklären musst, was ein Slush-Pile ist?« Sloane drehte die Smartwatch an ihrem Handgelenk.

»Unter anderem«, bestätigte ich. Uns war beiden klar, dass ich Lance nicht heiraten würde, auch wenn ich mir noch so sehr einredete, dass seine Ticks charmant wären.

»Du weißt, was das heißt?«, wollte Sloane wissen.

Ich nahm einen Schluck Wein. »Nein, das heißt es nicht.«

»Doch.«

»Ich will nicht. Ich brauche das nicht. Ich lerne Leute auf richtige Art kennen.«

»In der Yogastunde? Das ist die richtige Art?«

»Ja! Es war romantisch.« Ich war durch und durch Romantikerin. Deshalb wollte ich überhaupt erst Literaturagentin werden. Und zwar, um die hoffnungslos Romantischen auf der Welt mit Liebesgeschichten zu versorgen. Außerdem war ich wirklich gut darin zu erkennen, was bei einer Geschichte funktionierte und was nicht. Zu wissen, wie

man ein Buch zu einer perfekten Mischung aus Konflikt und Romanze machte. Und nachdem ich jahrelang Liebesgeschichten gelesen hatte, wollte ich endlich meine eigene. Keine, bei der man nach rechts wischen musste. Ich hatte aber und abermals erlebt, wie es geschah, nicht nur in Büchern, sondern auch im wahren Leben. Warum konnte mir das nicht auch passieren?

»Nicht wirklich«, widersprach Sloane. »Deine Besessenheit von einem Meet-Cute schränkt deine Möglichkeiten ein. Wie viele neue Leute können dir schon über den Weg laufen, wenn du jeden Tag bloß dieselben vier Orte aufsuchst?«

»Fies.«

»Wahr.«

»Dating-Apps sind auch nicht besser. Sie sind ein großer, unromantischer Beschiss, eine Verschwendung von Zeit und Geld. Ein Softwareentwickler hat mir mal gesagt, dass man eine echte Interaktion sowieso nicht nachbilden kann, und daher sind sie ein sinnloses Kennenlernmittel ...«

»Ich brauche nicht noch einen Vortrag darüber, dass du dir wünschst, du hättest vor Social Media und Apps gelebt, und dass sich wahre Liebe nur natürlich durch gemeinsame Erfahrungen, eine gemeinsame Geschichte und die Chemie zwischen einander entwickelt. Diese Einstellung ist der Grund, warum du immer noch mit Rob vögelst.«

Ich schnappte nach Luft, und die Röte schoss mir am Hals hoch und setzte sich auf den Wangen fest.

Sloane zeigte mit dem Finger auf mich, während der Wein in ihrer anderen Hand über den Rand des Glases schwappte. »Ich wusste es! Scheiße, Margot, dafür müsstest du eigentlich fünf Dollar in die Fehlentscheidungskasse stecken.« Sie nickte zu dem Glas auf dem Bücher-

regal, das eigentlich als Witz gemeint war und nun einen noch größeren Witz darstellte, weil es zur Hälfte mit Scheinen gefüllt war.

»Ich vögele nicht mit Rob!« Was auch stimmte. Ich *wollte* nur gelegentlich, wider besseres Wissen, mit Rob vögeln, weshalb meine Wangen gerade feuerrot leuchteten. Rob war mein Chef und die letzte echte Beziehung, die ich hatte. Wobei *echt* relativ war. Unser Timing war von Anfang an miserabel. Er machte gerade eine Scheidung durch, war emotional nicht erreichbar, und er war ... mein Chef. Es war eine Beziehung voller Blickkontakte, Quickies auf der Toilette und Wochenendrendezvous gewesen. Voller schwindelerregender Höhen und abgründiger Tiefen. Es war falsch. *Gott*, ich wusste, dass es falsch war. Aber neben all den sterbensöden Verabredungen, zu denen ich in den letzten Jahren gegangen war, fühlte es sich manchmal wie das einzig Aufregende in meinem Leben an. Nur Sloane wusste etwas von dieser sogenannten Beziehung.

Sie stand auf. »Setz dich. Ich mache dir deinen Special-Slush, und du lädst dir die Dating-Apps wieder herunter.«

»Neiiiiiiiiin!«, heulte ich auf.

Sloane lief zur Küche. »Du hast sie voreilig gelöscht.«

»Habe ich nicht. Ich stand mit Lance am Rand von etwas.«

»Am Rand der Erde?«

»Ha, ha.« Ich griff nach dem Buch, das ich auf dem Couchtisch deponiert hatte, und ließ mich tiefer ins Polster sinken. Ich öffnete es an der Stelle, an der ich ein Stück Zahnseide als Lesezeichen drapiert hatte. »Vielleicht bleibe ich von jetzt an einfach bei den Männern aus meinen Büchern«, sinnierte ich. »Gönne mir Zeit für mich, lese mehr, arbeite an meiner Beförderung und gehe öfter als einmal alle sechs Monate zum Yoga, weißt du. Ich brauche keinen Mann.«

»Kann man noch mehr lesen als du?«

»Kann man«, versicherte ich ihr.

»Stimmt, du brauchst keinen Mann. Und das mit der Beförderung sehe ich auch so, leg dich dafür ins Zeug, sie ist längst überfällig. Aber«, sie drückte einen Knopf am Mixer, und eine Minute lang erfüllte das Geräusch von Eis, das zermahlen wird, den Raum, »jeder braucht ein bisschen Spaß.«

Ich kannte den eigentlichen Grund, warum sie mir die Apps wieder aufschwätzen wollte. Sie dachte, ohne würde ich mich nur noch mit Rob beschäftigen. Das war auch schwer zu vermeiden, wo ich ihn doch tagein, tagaus zu Gesicht bekam.

Sloane riss mir das Buch aus der Hand und hielt mir meinen Drink hin.

»Markiere die Stelle!«, rief ich, während sie das Buch zuklappte und auf den Tisch legte.

»Ist markiert«, sagte sie, als ich das Getränk entgegennahm.

Dann drückte sie mir mein Handy in die freie Hand.

Ich seufzte resigniert, trank mir mit einem Schluck Slush Mut an und schüttelte mich. Sie hatte ihn heute Abend echt stark gemacht. Ich scrollte zum App-Store und tippte auf den Laden-Button meiner bevorzugten Dating-Apps. Ich betrachtete die Wolke-Pfeil-Symbole, während die Icons auf meinem Display zu neuem Leben erwachten. Je mehr Farbe sie annahmen, umso tiefer rutschte mir das Herz in die Hose. Es sollte sich so anfühlen, als würde ich mein Leben selbst in die Hand nehmen. Warum fühlte es sich dann jedes Mal so an, als würde ich klein beigegeben?

Zweites Kapitel

Ich klopfte an den Rahmen der offenen Tür zu Robs Büro und beugte mich mit dem Oberkörper über die Schwelle: »Hi, guten Morgen. Ich habe gestern Janets RomCom fertiggelesen und hätte ein paar Vorschläge. Soll ich sie dir mailen oder wollen wir sie miteinander besprechen?«

Sloane würde mich fünf Dollar in die Fehlentscheidungskasse werfen lassen, wenn sie mich jetzt so sehen könnte: zu viele Knöpfe an meiner Bluse offen, meine dunklen Haare in Beachwaves gelegt, pflaumenfarbenen Lippenstift aufgetragen und genau im richtigen Winkel in das Büro meines Chefs geneigt, damit er einen Blick auf mein Dekolleté erhaschen konnte.

Nach meinem schrecklichen Date gestern Abend und der erniedrigenden Rückkehr zu den Dating-Apps brauchte ich ein bisschen Aufregung. Aber Rob war zu sehr mit seinem Computer beschäftigt, um mir groß Beachtung zu schenken. »Per Mail reicht. Ich bin heute mit Kathy Green zum Mittagessen verabredet, also ...«

»Der Lektorin?«, fragte ich, trat einen Schritt vor und straffte die

Schultern. Los Angeles war nicht New York. Es kam nur selten vor, dass er sich hier persönlich mit Lektorinnen und Lektoren traf. Wie ich vermittelte er Manuskripte gewöhnlich über E-Mail oder Telefon oder, anders als ich, bei seinen vierteljährlichen Dienstreisen nach New York.

»Ja, ich stelle ihr Sarahs Buch vor. Sie passt doch gut zu Kathy Greens Verlag, oder?«

»Absolut.« Ich hatte hart an Sarahs Buch gearbeitet. Ich hatte es in dem Stapel E-Mails ausgegraben, den Rob von Autorinnen und Autoren erhielt in der Hoffnung, dass er sie vertreten würde. Es war meine Aufgabe, diese Mails durchzukämmen, die vielversprechenden herauszufischen und sie manchmal ... meistens ... an Rob weiterzuleiten. Aber nicht, ohne meine Verbesserungsvorschläge zu ergänzen.

Gelegentlich ließ Rob mich als Junioragentin für Autorinnen und Autoren arbeiten, die ich entdeckt hatte. Dann übernahm ich den Großteil der Verantwortung im Gegenzug für einen kleinen Anteil an der Provision. Aber bei Sarah verhielt es sich anders. Er glaubte, sie würde groß rauskommen. Und um diejenigen, in denen er das größte Potenzial sah, kümmerte er sich selbst.

In den letzten drei Jahren hatte Rob mir versprochen, dass ich *bald, sehr bald* eine richtige Agentin sein würde. Es war absolut nervtötend, dass ich noch nicht befördert worden war, denn meine Klientinnen und Klienten schlugen sich gut, verdienten Tantiemen und schafften es sogar auf Bestsellerlisten.

»Wann trifft ihr euch?«, fragte ich. Mein Blick fiel auf die Wanduhr in seinem Büro. Es war zehn. »Wollen wir zusammen hingehen?« Bei seinem letzten Meeting hier vor Ort hatte er mir versprochen, das *nächste* Mal könne ich mitkommen, damit ich mehr Lektorinnen und

Lektoren persönlich kennenlernte. Der direkte Kontakt war megawichtig, um ein gutes Verhältnis aufzubauen.

Endlich sah er von seiner Tastatur zu mir auf, auf der er wer weiß was getippt hatte. Sein Blick blieb an meiner Bluse hängen und wanderte dann zu meinen Lippen. »Heute gehe ich allein. Das nächste Mal nehme ich dich mit. Es wäre gut für dich, wenn du einem Profi bei der Arbeit zuschaust.« Bei diesen Worten zwinkerte er mir kokett zu.

Er war attraktiv, unverschämt attraktiv, mit dunklem Haar, durchdringenden blauen Augen und einer markanten Nase. Außerdem war er charmant und sagte immer genau das Richtige genau im richtigen Moment. Das hatte mir den ganzen Ärger ja erst eingebrockt. Aber heute würde ich nicht zulassen, dass er sich mit Schmeicheleien vor seinem Versprechen drückte. Ich verschränkte die Arme vor der Brust und wünschte mir plötzlich, ich hätte meine Bluse bis zum Kinn zugeknöpft. »Das hast du schon beim letzten Mal gesagt.« Ich klang wie ein bockiges Kind. So fühlte ich mich auch irgendwie.

»Hab ich?«, fragte er. »Tja, das ist eher ein Treffen mit einer alten Freundin, bei dem wir auch über das Geschäftliche reden. Ich möchte nicht, dass du dir wie das fünfte Rad am Wagen vorkommst.«

In meinem Kopf beschwor ich die Liste über die Kunst des Verhandelnsherauf, die mir meine Schwester Audrey vor Jahren diktiert hatte. Sie war der erfolgreichste Mensch, den ich im wahren Leben kannte, und daher orientierte ich mich oft an ihr.

Kooperativ. Das war eines der Ks. »Ich könnte dir den Rücken stärken bei Sarahs Buch. Zwei Menschen, die sich für ein Projekt begeistern, sind besser als einer.«

»Ich habe was für dich.« Er nahm einen Stapel Dokumente von seinem Schreibtisch und hielt sie mir hin. »Kannst du die bitte bei den anderen Verträgen abheften?«

Rob war nicht kompromissbereit (eines der anderen Ks), weil er am längeren Hebel saß. Er wimmelte mich ab. Gab mir eine andere Aufgabe. Und ich ließ ihn gewähren, trabte zu ihm, nahm die Dokumente entgegen und verließ sein Büro. Ich zog die Tür hinter mir zu, obwohl sie beim Hereinkommen offen gewesen war. Das war meine passiv-aggressive Art der Rebellion. Schnell legte ich den Vertrag im Archiv der Agentur ab und ging zu meinem Schreibtisch im Empfangsbereich, an dem ich seit sechs Monaten hockte. Seitdem unsere Rezeptionistin einen besseren Job auf der anderen Seite der Stadt gefunden hatte. Rob hatte versprochen, nach einer Ersatzkraft zu suchen – *bald, sehr bald*.

Ich kochte vor Wut, während ich Telefondienst schob, Mails beantwortete und Pakete entgegennahm, denn es war besser, wütend zu sein als verletzt. Ich hasste es, dass Rob immer noch die Macht besaß, mir wehzutun.

Als er um Viertel vor zwölf das Büro verließ, bat Rob: »Kannst du während meiner Abwesenheit Kari anrufen und einen Telefontermin für später in der Woche vereinbaren?«, als hätte er mir am Morgen keine Abfuhr erteilt.

Zähneknirschend nickte ich. Kari war seine Topklientin, ich unterhielt mich gern mit ihr und hörte ihr zu, wenn sie von ihren neuesten Projekten und Ideen oder ihren Problemen und Blockaden berichtete. Aber nicht einmal der Gedanke an ein Gespräch mit Kari konnte meinen Kiefer lockern.

»Toll«, sagte er. Auf dem Weg zur Tür drehte er sich noch einmal um. »Ach ja, und ich komme heute wahrscheinlich nicht mehr ins Büro. Mach doch einfach schon um vier statt um fünf Feierabend.« Er ging hinaus, und die Tür schwang zwischen uns zu. Einen Moment lang blieb er stehen und starrte mich durch die Scheibe an, als sollte ich ihm danken oder einen Luftkuss zuwerfen. Offensichtlich erwar-

tete er *etwas*. Als ich mich nicht rührte, schaute er auf sein Handy und zog ab.

Ich seufzte genervt, schickte Kari eine Mail und machte dann das, was ich oft machte, wenn ich mit meinem Job unzufrieden war: die Adresse meiner Traumagentur in New York in den Browser eintippen – Mesner & Lloyd Lit. Dort einen Job als Agentin zu bekommen, konnte ich mir abschminken ohne weitere Referenzen im Lebenslauf und mit noch immer dem Wort *Junior* in der Stellenbezeichnung.

Ich fischte das Handy aus meiner Handtasche unter dem Schreibtisch hervor und schickte Sloane eine Nachricht: Ich dachte, mit dem Chef schlafen bringt einen karrieremäßig weiter.

Dann starrte ich auf mein Handy und wartete darauf, dass Sloane etwas Mitfühlendes antwortete, damit es mir besser ging, aber heute musste sie offenbar tatsächlich arbeiten.

Sie war Filmagentin. Deshalb waren wir uns vor vier Jahren begegnet. Eine von Robs Klientinnen hatte sie engagiert, um die Filmrechte an ihrem Buch zu verkaufen. Sloane und ich hatten jede Woche telefoniert, um die Details zu klären. Sie hatte gedacht, *ich* sei die Literaturagentin, weil sie mit Rob kaum ein Wort gewechselt hatte. Schließlich hatten wir uns einmal in der Woche zum Mittagessen getroffen. Als wir herausgefunden hatten, dass unsere Mietverträge gleichzeitig ausliefen, waren wir zusammengezogen. Eine der besten Entscheidungen, die ich in den letzten Jahren getroffen hatte. Die *einzig*e gute Entscheidung? Nein. Ich schüttelte den Kopf. Es gab noch andere, auch wenn mir im Moment keine einfiel.

Ich wollte gerade mein Handy weglegen, als ich eine kleine rote Benachrichtigung neben einer meiner Dating-Apps sah. Oh nein. Unter Sloanes wachsamem Blick hatte ich gestern Abend ein paar Matches gehabt. Aber seitdem hatte ich die Apps tunlichst ignoriert.

Die neue Nachricht lautete: Wollen wir einfach Ganzkörperfotos austauschen? Spart Zeit.

Ich verdrehte die Augen.

Die erste Phase beim Swipen in Dating-Apps bestand darin, eine umfassende Auswahl an potenziellen Kandidaten zu sammeln. Ich versuchte, mit so vielen Leuten wie möglich zu matchen, um die Chance auf einen echten Treffer zu vergrößern. Das war die Phase, die ich am wenigsten mochte, weil ich dann immer mit einer Handvoll Typen chattete, von denen die meisten gar nicht reden wollten. Selbst die vielversprechenden Unterhaltungen fühlten sich gezwungen an, und das hasste ich mit meiner Romantikerinnenseele abgrundtief.

Es war das Gegenteil von einem Meet-Cute. Das Gegenteil von einer zufälligen Begegnung oder einem Blickkontakt in einem Raum voller Menschen oder einer beiläufigen Berührung der Hände an einem Geländer. Ich wollte eine verwechelte Kaffeebestellung, einen Streit um dasselbe Taxi oder ein doppelt reserviertes Buch in der Bibliothek. Und wenn wir es dann abholten, würden wir beide feststellen, dass wir genau die gleichen Büchervorlieben haben. Ich wollte jemanden in der Krieger-II-Pose umrempeln, der sich dann nicht als Verschwörungstheoretiker entpuppte ... blöder Lance.

Als ich das Match mit Mr Bildertausch auflöste und durch ein paar andere Kandidaten swipte, blieb mein Finger auf dem Display hängen, und ich kicherte. Das Foto zeigte ein bekanntes Gesicht.

Oliver.

Seit unserem unterirdischen Date vor drei Jahren waren wir uns auf verschiedenen Plattformen immer wieder begegnet. Er musste die Apps genauso oft gelöscht haben wie ich. Jedes Mal, wenn ich sie wieder herunterlud, erwartete mich sein Gesicht wie bei einem Reset. Manchmal wischte ich ihn nach links und verdrehte die Augen, wenn

ich daran dachte, dass er die Kellnerin und mich an jenem Abend wie Luft behandelt, einen kotzlangweiligen Monolog über Schriften gehalten und mich anschließend total heiß gemacht hatte, nur um mich dann abzuservieren. Und manchmal lachte ich, wischte nach rechts, und wir tauschten ein paar witzige Kommentare aus bis zum nächsten Reset. Heute wischte ich nach rechts.

Sofort erschien »It's a match« auf dem Display. Offenbar hielt er das mittlerweile auch für eine lustige Tradition.

Er war noch immer supersüß – große braune Augen mit langen Wimpern, hellbraunes gewelltes Haar, ein strahlendes Lächeln. So viele Männer zeigten auf Fotos beim Lächeln nicht ihre Zähne, er aber schon.

Wir matchen wieder mal, tippte ich in den Chat. Ich mag dein neues Profilbild.

Er antwortete postwendend: Norah! Hallo.

Witzig.

Sie haben das gleiche Feeling, oder?

Ich lachte laut auf, dann hielt ich mir den Mund zu und sah mich um. Ich war allein.

Irgendwie schon, erwiderte ich. Ich wollte ihn bei der Namen-vergessen-Sache nicht gewinnen lassen und zugeben, dass ich daneben-gelegen hatte. Es war zwar drei Jahre her, aber ich hatte immer noch meinen Stolz.

Dann schrieb er: Du hast auch ein neues Profilbild. Hast du dir einen Hund zugelegt?

Nein, ist der Hund einer Freundin. Die Leute sollen wissen, dass Tiere mich lieben.

Aber liebst du Tiere, ist die Frage?

Lächelnd erwiderte ich: Kommt auf das Tier an. Diesen Hund auf diesem Foto ... nein.

Ha! Tja, angebetet werden ist viel besser, als anzubeten. Und dieser Hund vergöttert dich.

Stimmt. Die Topfpflanze auf der Ecke meines Schreibtischs sah traurig aus und warf braun geränderte Blätter ab. Ich nahm meine Trinkflasche und träufelte etwas Wasser auf die ausgetrocknete Erde.

Wie geht's dir?, fragte er nun.

Tja ... immer noch hier und versuche mein Glück mit diesen unpersönlichen Folterinstrumenten.

Er entgegnete: So geht's mir auch. Ich dachte, du arbeitest tagsüber. Hast du den Job gewechselt?

Nein. Ich bin gerade im Büro, klärte ich ihn auf. Und arbeite vor mich hin. Programmierst du noch?

Ich habe mich selbstständig gemacht und arbeite jetzt zu Hause. Aber ja, ich programmiere viel.

Schriften?

Bitte erinnere mich nicht an meinen Vortrag über Schriften. Das war ein Tiefpunkt in meinem Leben.

Aber ich kann keine Speisekarte studieren, ohne daran zu denken. Du musst die Folgen deiner Handlungen bedenken. Das stimmte tatsächlich. Ich hatte mich oft ungewollt an unser erstes Date erinnert. Es war eine derart seltsame Mischung aus unglaublich langweilig und unglaublich sexy gewesen, dass es mich mehr als ratlos zurückgelassen hatte.

Eine Nachricht erschien auf meinem Display: Mit deinem Chef zu schlafen, hat dich liebesblind und spitz gemacht.

Ich zuckte zusammen, bevor ich merkte, dass es Sloanes Antwort auf meinen »karrieremäßig weiter«-Kommentar war. Dann drehte ich mich auf dem Stuhl mit dem Rücken zur Eingangstür, sodass ich die Wand hinter meinem Schreibtisch anblickte.

Ich dachte, das kommt von dem Typen, mit dem ich gerade chatte, schrieb ich zurück.

Sie erwiderte: Und ich nehme an, er verwendet nicht »liebessblind« und »spitz« in einem Satz?

Das ist das Hauptproblem.

Eine weitere Nachricht von Oliver trudelte ein: In welcher Schriftart soll ich das Entschuldigungsschreiben aufsetzen?

Ich lachte und drückte dann auf das Hörer-Icon neben Sloanes Namen, bevor ich die Nachrichtenthreads noch durcheinanderbrachte und der falschen Person antwortete.

Nach drei Klingelzeichen nahm sie ab. »Sind deine Finger zu müde zum Tippen?«

»Ich wollte deine schöne Stimme hören«, flötete ich.

»Verständlich«, entgegnete sie.

»Erinnerst du dich noch an Oliver? Ich war vor drei Jahren mal mit ihm aus, und seitdem matchen wir hin und wieder.«

»Der heißeste Autoflirt, den du je hattest?«

»Ja!« Der heißeste Flirt. Punkt.

»Aber der ansonsten megaöde und ignorant war.«

Ich wand mich. Vermutlich hatte ich das auch gesagt. »Nicht *mega*. Okay, mega. Und ja, unverschämt zur Kellnerin, und er hat mir keine Fragen über mich gestellt, sondern stattdessen irgendetwas völlig Belangloses gefaselt. Wir hatten absolut nichts gemeinsam.« Ich mochte Menschen, die sich mit Kunst und Filmen befassten oder Bücher schrieben. Mit ihnen konnte ich mehr anfangen, weil wir Interessen teilten und oft auch gleiche Ziele hatten. Außerdem verstanden Menschen außerhalb der Kreativbranche nicht, dass so ein Beruf einen manchmal völlig in Beschlag nimmt.

»Wir sind nicht zum Reden geschaffen«, befand ich. »Nur zum Rum-

machen.« Diese Kombination hatte ich weder davor noch danach erlebt.

»Ich frage mich, ob er deinen Slip noch hat.«

Noch etwas, das ich weder davor noch danach getan hatte. »Ich wäre beleidigt, wenn nicht.« Ich dachte an seinen schockierten Gesichtsausdruck, als ich diese Nummer abgezogen hatte. Er hatte den Slip vermutlich sofort weggeworfen.

»Das war *ziemlich* krass. Egal ... was ist mit ihm?«

»Mit dem habe ich einfach gerade gechattet, als du mir die Nachricht geschickt hast.«

»Lust auf eine zweite Runde? Er braucht wahrscheinlich einen passenden BH. Mach eine Garnitur draus.«

Ich schnaubte verächtlich. »Nö. Und wenn man bedenkt, wie oft wir in den letzten Jahren gematcht haben, wäre das Runde zehn.«

»Sind aller guten Dinge nicht zehn?«

»Kannst du knicken.«

»Wahrscheinlich eine gute Entscheidung. Ich muss aufhören. Das Telefon im Büro klingelt. Warte mal, bist du bei der Arbeit?«

»Ja, ich arbeite.«

Lachend legte sie auf.

Ich musste wirklich mal was machen. Seufzend drehte ich mich wieder zu meinem Computer und grub mich durch die Mails von Autorinnen und Autoren, die von Rob vertreten werden wollten. Nach etwa einer Stunde begannen meine Augen, vom langen Starren auf den Bildschirm zu brennen, die Neugier übermannte mich, und ich zückte wieder das Handy.

Ein paar Nachrichten von Oliver warteten auf mich. In der ersten hieß es: Ich wollte dich nicht dazu bringen, wieder zu ackern. Du solltest auf jeden Fall während der Arbeitszeit chatten.

Die zweite lautete: Lass uns diesmal vorher Bescheid sagen, bevor wir uns ghosten.

Ghosten war ein starkes Wort und jemandem vorbehalten, für den man sich interessierte. So war es bei Oliver und mir nicht. Am zweiten Tag unserer Bekanntschaft hatten wir festgelegt, dass es nie so weit kommen würde.

Ich antwortete: Ist es noch ghosten, wenn man vorher Bescheid sagt?

Dann nennen wir es »luften«, erwiderte er.

Hast du dir das Wort vorher ausgedacht? Das ging schnell.

Nein, ich bin einfach nur clever.

Ich kniff die Augen zusammen. Du hast das Wort schon vorher verwendet. Wärmst du alte Witze bei mir wieder auf? Aufgewärmte Witze sind das Letzte.

Nur damit das klar ist: Ich habe das Wort zum ersten Mal benutzt, aber ich garantiere dir, dass mindestens die Hälfte meiner Witze nicht neu sind. Wenn das für dich ein K.-o.-Kriterium ist, kannst du mich auch gleich luften.

Das stand eigentlich nicht auf meiner No-Go-Liste, aber jetzt kommt es drauf.

Was steht noch auf dieser Liste?

Och, das Übliche: Kennt den Unterschied zwischen »als« und »wie« nicht, drückt die Schlummertaste weniger als dreimal, hat noch nie *Dirty Dancing* gesehen, glaubt, die Erde sei eine Scheibe.

Ah ja ... das Übliche.

Als ich ihn gerade fragen wollte, was auf seiner Liste stand, wurde die Bürotür geöffnet, und Rob kam mit einer Styroporschachtel und einer Art Eiskaffee hereinstolziert.

»Du siehst ...« Er blieb an der Tür stehen.

»Was?«, fragte ich, als er nicht weiterredete. Ich schaute prüfend an meiner Bluse herunter, ob noch ein Knopf offen war oder so.

»Glücklich aus«, sagte er schließlich.

Ich spürte noch das Lächeln auf meinem Gesicht vom Chat mit Oliver. Unauffällig ließ ich das Handy in die Handtasche zu meinen Füßen gleiten, räusperte mich und versuchte, ernst zu klingen. »Mir geht's gut. Alles okay. Ich dachte, du kommst heute nicht mehr ins Büro.«

»Du hast vorhin echt angefressen gewirkt. Also dachte ich, ich besorge dir was zum Mittagessen und einen Chai.« Er stellte die Sachen vor mir auf den Schreibtisch.

Mein Blick huschte zwischen dem Essen und ihm hin und her. Glaubte er wirklich, eine Bestechung würde funktionieren? Immerhin bedeutete es, dass er während seines Meetings an mich gedacht hatte. Ich spürte, wie meine Entschlossenheit dahinschmolz. Vielleicht funktionierte es *tatsächlich*. Ich schaffte es, eine gleichgültige Miene aufzusetzen. »Danke.«

»Gern geschehen«, antwortete er und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Er setzte sich auf die Kante meines Schreibtischs, nahm die Harke meines kleinen Zengartens in eine seiner starken Hände und zeichnete ein Muster in den Sand.

»Wie lief das Meeting?«, erkundigte ich mich.

»Sehr gut. Sie möchte, dass ich ihr Sarahs vollständiges Manuskript schicke. Kannst du das heute noch erledigen, bevor du gehst?«

»Das ist toll. Und ja, natürlich.«

Er stand auf.

»Aber Rob?«

Bevor er auch nur einen Schritt gemacht hatte, hielt er inne. »Ja?« Dann bedachte er mich mit genau dem feurigen Blick, der mich mehr als einmal in Schwierigkeiten gebracht hatte.

Heute konnte er damit nicht bei mir landen. Vor allem, wenn ich Augenkontakt vermied. Ich konzentrierte mich auf eine dunkle Sommersprosse auf seinem Wangenknochen. »Ich bin jetzt seit vier Jahren hier. Es wird Zeit für mich, endlich als vollwertige Agentin zu arbeiten.«

»Du hast recht«, sagte er und nickte. »Wir besprechen bald, wie der Weg dahin aussehen könnte.«

»Gut«, erwiderte ich, ein wenig überrascht, dass er sich nicht herausredete. Ich spürte die Verwunderung auf meinem Gesicht und brachte meine Mimik unter Kontrolle (noch ein K). »Okay. Danke.«

Als er an diesem Tag zum zweiten Mal aus der Tür spazierte, schwoll meine Brust vor Aufregung und Vorfreude. Es tat sich etwas. Vielleicht kam ich endlich voran in meinem Leben.

Ich öffnete die Styroporschachtel und wollte mich über das Essen hermachen, das er mir mitgebracht hatte – ein bisschen matschiger Salat und ein Viertel einer Hähnchenbrust, die in Barbecuesoße schwamm.

Seine Reste.

Drittes Kapitel

»Hey, Mom«, nahm ich den Anruf entgegen, während ich die Spur wechselte.

Ihre Stimme tönte aus den Lautsprechern meines Autos. »Hallo, Schatz. Wie geht's dir?«

»Gut. Ich bin gerade auf dem Heimweg von der Arbeit. Wie geht's dir und Dad? Hattet ihr diese Woche wieder Essensroulette?« Meine Eltern kannten sich mit Technik eigentlich ziemlich gut aus, aber sie halfen dabei, die Macken einer Lieferdienst-App auszubügeln, die ein Freund von ihnen entwickelt hatte. Letzte Woche hatten sie einmal ein Festmahl für zwanzig und beim zweiten Mal statt der gewünschten Burger einen Kuchen bekommen. Die App hatte viele Macken.

Sie lachte. »Diese Woche gab's keine Überraschungen.«

»Weil ihr die App nicht benutzt habt?«

»Wahrscheinlich ... Und du?«, fragte sie. »Triffst du dich noch mit dem Typen aus dem Yogastudio? Ich fand euer Meet-Cute toll.«

Vielleicht hatte ich zu viel von einem Meet-Cute geschwafelt, wenn

meine Mom den Begriff jetzt auch kannte. »Nein. Er hat sich als Anhänger der Flat-Earth-Theorie herausgestellt.«

Sie prustete los. Als ich nicht einstimzte, hakte sie nach: »Warte, meinst du das ernst?«

»Total. Dummerweise.«

»Das tut mir leid. Ich weiß, wie sehr du auf der Suche nach dem Richtigen bist. Ich drücke dir die Daumen, dass dein Traummann an der nächsten Bahnstation oder auf einem Hühnerhof auf dich wartet. Hast du's schon mal mit einem Hühnerhof probiert?«

Ich schmunzelte. »Vielleicht sollte ich das mal. Aber in der Zwischenzeit bin ich auf den Dating-Apps unterwegs.«

»Du klickst dich wieder durch Profilbilder?«

»Leider«, bestätigte ich.

»Ist das Maggie?«, rief meine ältere Schwester. Sie war die Einzige, die mich Maggie nannte. Seit ich klein war. »Ich wollte sie gerade anrufen.« Ich hörte, wie das Telefon weitergereicht wurde und dann die Stimme meiner Schwester. »Hi.«

Audrey hatte das perfekte Leben. Den perfekten Immobilieninvestor-Ehemann, die perfekten fünfjährigen Zwillinge, das perfekte Haus, die perfekte Garderobe. Ich (zusammen mit ungefähr einer halben Million Viewern pro Woche) wusste das, weil sie einen bekannten YouTube-Channel über ihr Leben namens »Erfolg auf ganzer Linie« hatte.

Sie war schon immer eine Macherin gewesen. Während ich die Grundschulzeit auf dem Spielplatz verbrachte, wurde sie zur Vorsitzenden des Schülerrats gewählt. Während ich auf der Highschool Drehbücher schrieb, in denen mein neuester Crush die Hauptrolle spielte, organisierte sie Lebensmittelspenden und leitete einen Ausschuss für die Umgestaltung der Cafeteria. Auf dem College war ich

eher feier- als lernfreudig, während sie zwei Masterstudiengänge in Innenarchitektur und BWL absolvierte. Wenn sie einen Berg hinauf- rannte, sagte ich ihr, ich würde den langen, landschaftlich schönen Weg nehmen, der um den Berg herumführte. Sie verstand es, sich abzuheben. Ich war gut darin, mich zu integrieren. Wir schlugen verschiedene Wege ein, aber nie hörte sie auf, mir Ratschläge zu erteilen, machte mir Dampf unterm Hintern und erzählte mir, wie ich mehr aus meinem Leben machen könnte. Doch da ich nicht wie sie war, funktionierte ihr Plan nicht.

»Hi«, begrüßte ich sie lächelnd. Ich hatte sie seit ein paar Wochen nicht gesehen, aber wir hatten ständig Kontakt. Trotz aller Unterschiede standen wir uns sehr nahe. »Füllst du Moms Kühlschrank auf?« Meine Schwester wohnte nur ein paar Kilometer von meinen Eltern entfernt und kam oft nach dem Einkaufen mit frischem Obst und Gemüse vorbei.

»Ja, ohne mich wären die beiden schon längst tot.«

»Ich bin siebenundfünfzig, nicht hundertsieben«, protestierte Mom im Hintergrund.

»Und ich helfe dir dabei, hundertsieben zu werden«, entgegnete Audrey. Mir erzählte sie: »Die Zwillinge haben am Samstag ein T-Ball-Spiel. Um neun. Kommst du?«

»Ist das nicht ein bisschen spät für sie?«, fragte ich.

»Sehr witzig. Neun Uhr morgens.«

»Ich weiß, ich weiß. Ich treffe mich mit Freundinnen zum Brunch, aber vielleicht kann ich mir den Anfang anschauen.« Es war nicht so, dass ich meinen Neffen am Samstagmorgen nicht dabei zusehen wollte, wie sie eine Stunde lang einem Ball hinterherjagten. Ich verbrachte gern Zeit mit ihnen. Aber sie lebten, je nach Verkehr, etwa eine Stunde entfernt, und dann wäre ich nicht vor elf Uhr zurück. Das letzte

Mal hatte es mich inklusive Stau, Parkplatzsuche und Spiel ganze fünf Stunden meines Tages gekostet. Fünf!

»Ich schicke dir die Adresse«, sagte sie.

»Nach dem letzten Spiel waren die Jungs eher an Apfelsinenschnitzen als an mir interessiert, Audrey. Ist es ihnen denn überhaupt wichtig, dass ich dabei bin?«

»Natürlich! Und ich möchte dich auch sehen.«

»Ich auch!«, rief Mom.

»Ich versuch's.«

»Ich muss aufhören«, meinte Audrey plötzlich. »Samuel hat gerade Saft auf Moms Teppich gekippt. Bis Samstag!«

Ich sah förmlich vor mir, wie sie Mom das Handy in die Hand drückte und losrannte, um den Teppich zu retten.

Mom lachte, als sie wieder am Telefon war.

»Wird's dein Teppich überstehen?«, erkundigte ich mich.

»Es war nur ein winziges Tröpfchen. Aber du kennst ja deine Schwester.«

»Und ob.«

»Wie läuft die Arbeit?«, wollte Mom wissen.

Das Auto rechts neben mir hupte, und ich zuckte zusammen. Eigentlich hätte mich das kalt lassen sollen. Seit Jahren bewegte ich mich jetzt schon durch den Verkehr von Los Angeles, da war Hupen wie Hintergrundrauschen.

»Telefonierst du über die Freisprechanlage?« Mom hatte die Hupe offensichtlich auch gehört.

»Ja«, bestätigte ich. »Und es läuft gut. Ich habe heute mit Rob darüber gesprochen, ob wir das ›Junior‹ nicht mal aus meiner Stellenbezeichnung streichen wollen.« *Gesprochen* war vielleicht zu viel gesagt, aber ich hatte es erwähnt, und er hatte mich nicht gleich abgewimmelt.

»Das ist toll, Schatz. Siehst du, du musst nicht nach New York ziehen. Du kannst auch hier in der Verlagsbranche Erfolg haben.«

Bisher hatte ich noch gar keinen Erfolg zu verbuchen. Und einer der Hauptgründe, warum ich meine Karriere nicht in New York in Angriff genommen hatte, war meine Familie, mein Freundeskreis – alles war hier, Tausende Kilometer entfernt. Mir war klar, dass ich überall als Literaturagentin arbeiten konnte, aber New York war das Zentrum der Verlagsbranche, und dort würde ich irgendwann hingehen müssen, wenn ich mir eine solide Grundlage aufbauen wollte. »Schon möglich«, erwiderte ich.

»Nennst du deinen Chef wirklich Rob?«

»Was?«, begann ich, aber dann wurde mir klar, worauf sie hinauswollte. »Wie soll ich ihn denn sonst nennen?« Mein Herz schlug schneller, als würde Mom nach diesem letzten Hinweis klar werden, dass ich mit meinem Chef vertrauter war, als ich sein sollte. Sie wäre so enttäuscht von mir, und ich war mir nicht sicher, ob ich im Moment damit umgehen konnte. Ich war ja selbst schon megaenttäuscht von mir.

»Mr Bishop«, erwiderte sie.

»Wir sind ein kleines Team. Nur sechs Leute, und wir kennen uns gut. Da wäre es komisch, so förmlich zu sein.«

»Als dein Dad und ich geheiratet haben, habe ich seine Mutter jahrelang Mrs Hart genannt.« Ja, mein Nachname war Hart, fast wie Heart. Noch ein Grund, warum ich so romantisch war, hatte Sloane mir versichert.

»Ja, klar«, entgegnete ich. »Ich musste sie mit Großmutter ansprechen. Das sagt doch schon alles.«

Mom lachte. »Stimmt.«

»Du darfst meinen Chef jederzeit Mr Bishop nennen, Mom«, stichelte ich.

»Ich bin älter als er. Ich würde Robert zu ihm sagen.«

Ich prustete los.

»Bei welcher Gelegenheit könnte ich mich denn mit deinem Chef mal unterhalten?«

Bei keiner. Niemals, dafür würde ich sorgen.

»Oh! Dad schmiedet gerade Pläne für dein altes Zimmer«, warf sie plötzlich ein. Ich war froh, dass sie das Thema wechselte. »Er überlegt, ein Büro daraus zu machen.« Seit meinem Auszug war mein Zimmer mehrmals umfunktioniert worden. Es war ein Fitnessraum mit Hometrainer gewesen, dann ein Hobbyzimmer mit Nähzeug und Stapeln von Materialien. Jetzt sollte dort also auch noch ein Schreibtisch mit Computer stehen, aber mein Doppelbett würde es trotzdem noch geben, ebenso wie den Hometrainer, der in den Hobbyraum eingemeindet worden war, und die Materialstapel, die auch das Büro nicht verlassen würden.

»Ihr könnt all meine Sachen wegwerfen, Mom. Ist mir egal. Es ist euer Haus. Was habt ihr denn eigentlich noch von mir?«

»Keine Ahnung. Wahrscheinlich ein paar alte Drehbücher. Weißt du noch, wie du die geschrieben hast?«

Ich lachte leise, als ich mich daran erinnerte, wie ich mit einer Stirnlampe auf dem Boden unter dem Schreibtisch gehockt hatte, damit meine Mom mich nicht erwischte, und bis spät in die Nacht geschrieben hatte. Ein zweites, ebenso lebhaftes Bild folgte auf dem Fuß: Audrey, bei Tageslicht, wie sie durch die handgeschriebenen Seiten blätterte und mir erzählte, sie habe recherchiert, wie hoch die Chancen für die Verfilmung eines Drehbuchs waren, und zwar erschreckend gering. »Und das sogar bei Spitzendrehbüchern«, hatte sie ergänzt. Schon als Kind hatte meine Schwester einen Sinn fürs Geschäftliche gehabt.

»Nein, daran entsinne ich mich überhaupt nicht«, log ich.

»Tja, ist auch lange her.«

»Kommt mir echt wie eine Ewigkeit vor.« Ich nahm die Autobahnabfahrt in Richtung meiner Wohnung.

»Du warst damals so kreativ.«

»Danke, Mom.«

»Nein, nein. Entschuldige. Du bist immer noch sehr kreativ«, versicherte sie mir, wie nur eine Mutter es konnte.

»Ich nehme dich bloß auf den Arm, Mom. Ich war kreativ.« Auf dem Holzweg, aber kreativ.

»Ist alles gut bei dir?«, fragte sie nach ein paar Sekunden des Schweigens.

»Mir geht's gut. Warum?«

»In letzter Zeit bist du einfach so ...«

Sie hätte den Satz mit einer Vielzahl von Wörtern beenden können – unmotiviert, zerstreut, haltlos – und hätte recht gehabt.

»Unglücklich«, sagte sie schließlich. Dieses Wort hatte ich gar nicht auf dem Zettel gehabt.

Ich trat auf die Bremse und bog in mein Viertel ein. »Bin ich nicht.«

»Vielleicht brauchst du ein paar Ziele. Wenn ich niedergeschlagen bin, nehme ich mir vor, einundzwanzig Tage lang etwas Neues auszuprobieren.«

»Ich bin nicht niedergeschlagen, aber ich behalte es im Hinterkopf. Und wie gesagt, ich versuche mich gerade an einer 21-Tage-Challenge in der Datingwelt.« So lange brauchte es wahrscheinlich, bis die Apps mir entweder den Himmel oder die Hölle auf Erden beschert hatten. Beides würde mich dazu bringen, sie zu löschen.

»Wie meinst du das?«, erkundigte sie sich.

»Für mich sind Apps die Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Das

Heu sind die Menschen, die ich durchkämmen muss, um die Nadel zu finden, mit der ich mir am Ende wahrscheinlich ins Auge steche, sobald ich sie zu fassen bekomme.«

»Klingt, als solltest du das mit den Apps lassen«, riet Mom.

Ich lachte. »Wem sagst du das. Aber ich hab's noch nicht aufgegeben. Du weißt doch, ich brauche für alles doppelt so lange wie ein normaler Mensch. Und Mom, es geht mir gut, ich habe ein erfülltes Leben.« Klar, nicht bei der Arbeit und kein bisschen, was die Liebe betraf ... aber ich hatte wirklich einen tollen Freundeskreis und eine großartige Familie. Und das war ja auch nicht zu verachten.

»Wenn du nicht zum T-Ball-Spiel kommst, dann schau wenigstens am Wochenende vorbei. Wir bestellen was zu essen und sehen uns einen Film an.«

»So lange wir nicht eure Pannen-App benutzen.« Klasse, mein Leben klang so erbärmlich, dass meine Mom das Gefühl hatte, sie müsste es mit romantischen Komödien und Zucker aufpäppeln, damit ich mal wieder Spaß hatte. Wie konnte ich ihr zeigen, dass sie mich nicht bedauern musste, wenn ich mich selbst so bedauernswert fühlte?

Viertes Kapitel

Guten Morgen, Schöne.

Diese Nachricht erwartete mich beim Aufwachen, aber nicht nur von einer, sondern von zwei Personen, mit denen ich am Tag zuvor gematcht hatte. Ich wünschte mir sehr, es wäre aufrichtig gemeint, aber da jeder Zweite nach einem kurzen Wortwechsel so eine Nachricht schickte, fühlte es sich nicht mehr echt an.

Ich löste das Match mit beiden auf, setzte mich auf und streckte mich.

In meinem Zimmer war es kalt. Es war Ende April und das Wetter draußen perfekt, Sloane hatte allerdings einmal gelesen, die optimale Raumtemperatur beim Schlafen sei zwanzig Grad, und sie nahm ihren Schlaf sehr ernst. Ich zog meinen Morgenmantel über, schlüpfte in die Hausschuhe, die am Fußende des Betts standen, und verließ mein Zimmer.

Unsere Küche hatte eine gute Größe für eine verhältnismäßig kleine Wohnung. Vermutlich größer, als wir brauchten, da keine von uns gern kochte. Sie bestand unter anderem aus einer kleinen Kücheninsel

und zwei langen Arbeitsflächen. Es gab einen großen Herd, den wir nie benutzten. Stattdessen hatten wir einen Schongarer gekauft, dann einen Multikocher und schließlich eine Heißluftfritteuse, die wir auch nie verwendeten. Das einzige Gerät, das wir exzessiv gebrauchten, war unsere Kaffeemaschine.

Ich goss mir eine Tasse ein. Sloane gesellte sich zu mir und schob ihre Tasse neben meine. Artig schenkte ich ihr ebenfalls ein.

»Wie viele ›Guten Morgen, Schöne‹ waren es heute?«, fragte sie.

»Zwei«, erwiderte ich.

»Sollten wir ein Buch für Männer verfassen mit dem Titel ›Wie läuft dein Tag und andere Phrasen, die man nicht in einen Chat schreiben sollte, weil sie jeder Typ auf allen Plattformen drischt?«

Ich trank einen Schluck Kaffee und brummte zustimmend.

»Ich meine, ich kenne eine Literaturagentin. Ich wette, wir kriegen das veröffentlicht«, fuhr sie fort.

»Am Titel müssen wir vielleicht noch feilen. Er ist ein bisschen lang.«

Sie schüttete Vanillesahne in ihre Tasse und gab dann einen Spritzer in meine. »Ich finde ihn perfekt.«

»Apropos Agentin, ich habe Rob wegen der Beförderung gefragt.«

Sloane riss die Augen auf und schlug mit der Hand auf die Arbeitsfläche. »Das wurde aber auch mal Zeit! Gut gemacht. Was hat er geantwortet?«

Ich pilgerte mit meinem Kaffee zum Tisch und setzte mich. In der Mitte stand eine Vase mit welken Blumen, die ihre Blütenblätter abwarfen. Sie gehörten mir nicht, sonst hätte ich sie schon vor mindestens drei Tagen in den Müll geworfen. Vielleicht war ich aber auch bloß neidisch. Ich konnte mich gar nicht mehr daran erinnern, wann ich das letzte Mal Blumen bekommen hatte. »Er hat gesagt, wir wür-

den bald darüber sprechen, was das beinhaltet. Oder so ähnlich.« Den genauen Wortlaut wusste ich nicht mehr, aber das war es sinngemäß.

Der freudige Ausdruck wich aus ihrem Gesicht, als sie auf den Stuhl neben mir glitt. »Das klingt ganz nach Rob. Immer später.«

»Diesmal hat es sich anders angefühlt.«

Sie tätschelte meinen Arm. »Ich hoffe, da irrst du dich nicht.«

»Bestimmt nicht.«

»Gut. Das ist toll. Ich bin stolz auf dich. Warte nicht zu lange, bevor du es noch mal ansprichst.«

Sie hatte recht. Ich musste dafür sorgen, dass er diesmal Wort hielt.

Mein Handy piepte.

»Ooh«, neckte Sloane. »Noch mehr ›Guten Morgen, Schöne‹.«

Ich stöhnte und nahm noch einen Schluck von meinem Kaffee, um mich zu wappnen. Dann öffnete ich die App, in deren Ecke eine kleine rote Eins eine neue Nachricht ankündigte. Nur dass es keine Nachricht war. Es war ein verschwommenes Bild mit einem Hinweis: Zum Anzeigen klicken.

»Was?«, fragte Sloane.

Ich musste wohl einen Laut von mir gegeben haben. »Ein Bild von Oliver.«

»Was ist drauf?«

»Keine Ahnung.« Ich hielt den Atem an und klickte auf die Vorschau. Ein hinreißendes Foto von ihm zeichnete sich ab. Darauf kniete er neben einem Golden Retriever, dessen leuchtend rote Leine in der Hand einer anderen Person lag. Der Hund hatte die Mundwinkel nach oben gezogen, und die Zunge hing ihm heraus. Oliver trug Laufshorts und ein T-Shirt mit einem Schweißring um den Kragen. Sein Haar war feucht, was seine Wellen noch stärker zur Geltung brachte. Seine braunen Augen strahlten vor Glück und lösten in mir

ein Kribbeln aus, das ich bei einer Chatnachricht schon lange nicht mehr verspürt hatte.

»Also kein Dick-Pic?«, stichelte Sloane und zog angesichts meines Lächelns die Brauen hoch.

»Es sei denn, der Hund heißt so.« Ich drehte das Handy zu ihr, damit sie das Foto erkennen konnte.

»Ah, wie süß«, kommentierte Sloane und kniff dann die Augen zusammen. »Und der Hund ist auch süß.«

Ich tippte: Du hast einen Hund, der dich anbetet?

»Er sieht besser aus, als ich in Erinnerung hatte«, sagte Sloane und begutachtete das Ende eines ihrer langen Zöpfe.

»Ja, oder?«

Sie schnippte den Zopf über die Schulter. »Aber du gehst nicht mit ihm aus?«

»Mangelnde Anziehungskraft ist nicht unser Problem.«

»Also wenn er dich um ein Date bittet, sagst du Nein?«

»Wird er nicht. Darauf kannst du wetten. Wir haben nur aus Spaß gematcht und chatten, um die Zeit zwischen echten Matches zu überbrücken. Er hat nicht mal meine Nummer. Wir unterhalten uns in der App.«

»Dann hast du echte Matches?«

»Ich arbeite daran«, beharrte ich.

»Er ist zu süß für einen Lückenbüßer.«

»Aussehen ist nicht alles. Glaub mir.« Ich schauderte, als ich an unser Date dachte.

Wieder piepte es. Olivers Nachricht lautete: Der Hund meines Nachbarn. Ich wollte dir bloß zeigen, dass Tiere mich auch lieben.

Und was hältst du von Tieren? Das fragte ich ihn nur, weil er mir dieselbe Frage gestellt hatte.

Dieser Hund ist mein Lieblingstier, erwiderte er, ohne wirklich auf meine Frage einzugehen, aber ich hatte ihm ja auch bloß eine schnipische Antwort gegeben, also geschah es mir recht.

»Ich muss mich fertig machen«, sagte Sloane und gähnte herzhaft. »Sag deinem Freund, dass er in Zukunft alle Fotos von Dick erst mal mir vorlegen muss.«

»Er ist nicht mein Freund.«

»In Anbetracht eurer jahrelangen Matches und eures Chatverlaufs ist er wahrscheinlich die beständigste, gesündeste Beziehung, die du seit Langem hattest.« Lachend verschwand sie im Flur.

»Autsch«, rief ich ihr nach. »Nicht cool.«

Dann schrieb ich: Ist das ein altes Foto oder hast du es extra für mich gemacht?

Ich habe dir doch gesagt, ich verwende nichts Altes mehr bei dir. Alles brandneu.

Eigentlich hast du mir gesagt, dass mindestens fünfzig Prozent der Sachen, die du so von dir gibst, nicht neu sind.

Oh, stimmt. Ich wusste, eines von beiden war es.

Hey, das ist keine schlechte Idee. Wir könnten uns gegenseitig helfen. Wir stellen uns beim Flirten offenbar nicht gut an, wenn wir immer wieder auf die Apps zurückgreifen müssen. Vielleicht solltest du ab jetzt all deine Anmachsprüche bei mir testen, bevor du sie bei anderen Frauen anbringst. Wenn er noch Single war, machte er offensichtlich noch immer dieselben Fehler wie damals bei mir.

Und darf ich dann deine checken?

Na logo. Das ist kein einseitiger Service, tippte ich.

Erster Ratschlag: Streich »logo« aus deinem Wortschatz.

Beleidigt grunzte ich. Komplet? Oder nur, wenn ich mit Männern chatte?

Eher Letzteres.

Ha! Ich versuch's. Heißt das, ich muss mir Sarkasmus völlig verkneifen oder nur, wenn sich Männer deswegen dumm fühlen?

Zu mir kannst du die ganze Zeit »logo« sagen, aber zu anderen Männern ...

Oh, klar. Du hast Gefühle aus Stahl, aber die anderen Typen müssen mit Samthandschuhen angefasst werden.

Genau. Ich mag es hart.

Ein Lächeln huschte über mein Gesicht, aber bevor ich antworten konnte, kam schon die nächste Nachricht: Natürlich in einem völlig harmlosen Kontext. Woran hast du gerade so gedacht?

Mein erster Rat an dich: Warte mit den schmutzigen Sprüchen bis nach dem ersten Date.

Gut, dass wir das schon hinter uns haben.

Verdattert glotzte ich die Nachricht an. War das derselbe Oliver, der mich und die Kellnerin ignoriert und sich zum König der Schriftarten ernannt hatte, der nur Sachbücher las und Programmiererwitze erzählte, die ich nicht verstand? Oder vielleicht war das der Oliver, der genau gewusst hatte, was er mit seiner Zunge anstellen musste.

Womöglich wäre er wirklich ein lustiger Zeitvertreib zwischen den echten Matches.

Das Leben schreibt die schönsten Liebesgeschichten.

Als angehende Literaturagentin möchte Margot nicht nur den nächsten Romance-Bestseller entdecken, sondern auch selbst die perfekte Liebesgeschichte erleben. Ihre große Liebe will sie nicht über eine App kennenlernen – wie unromantisch! Außerdem war ihr Dating-App-Match Oliver das schlechteste Date ihres Lebens. Doch obwohl Margot und Oliver überhaupt nicht kompatibel sind, lässt sich die körperliche Anziehungskraft zwischen ihnen nicht leugnen. Und als Margot ihren Job in der Literaturagentur verliert und gefühlt auch alles andere in ihrem Leben den Bach runtergeht, treffen sie sich wieder ...

Humorvolle New-Adult-Romance

